

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

Sprachliches Kapital und ›Integration‹ Bourdieu's sprachlicher Markt revisited am Beispiel der österreichischen ›Integrationsbotschafter_innen‹

Sabine Lehner

Sonderdruck aus: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 80 (2017): 81–107

Universität Wien · Institut für Sprachwissenschaft · 2017

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft
Sensengasse 3a
1090 Wien
Österreich

Redaktion: Christian Bendl, Mi-Cha Flubacher (Angewandte Sprachwissenschaft), Stefan Schumacher (Allgemeine und Historische Sprachwissenschaft)

Kontakt: wlg@univie.ac.at

Homepage: <http://www.wlg.univie.ac.at>

ISSN: 2224-1876

NBN: [BI,078,1063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:wg-1063)

Die *Wiener Linguistische Gazette* erscheint in loser Folge im Open-Access-Format.
Alle Ausgaben ab Nr. 72 (2005) sind online verfügbar.

Sprachliches Kapital und ›Integration‹

Bourdieu's sprachlicher Markt revisited am Beispiel der österreichischen ›Integrationsbotschafter_innen‹

*Sabine Lehner**

Wiener Linguistische Gazette (WLG)

Institut für Sprachwissenschaft

Universität Wien

Ausgabe 80 (2017): 81–107

Abstract

Recent integration and language policies in Austria have successfully implemented a neoliberal regime based on ideas of integration-through-effort and integration-through-language (i.e. the knowledge of German). In 2011, the Austrian Federal Ministry for Europe, Integration and Foreign Affairs launched a campaign of the so-called 'Integrationsbotschafter' (ambassadors of integration), who are presented as 'successful' migrants and role models for other migrants. Drawing on Bourdieu's theory on linguistic market (1980) this paper investigates the online-published profiles of these ambassadors and examines whether and how they refer to their own linguistic repertoires as capital which leads to success in the labour market. As the results of this discourse analysis indicate, German serves as the sole linguistic capital of success, while other linguistic resources are not perceived as valuable capital, rendering them secondary or invisible. The paper shows that this campaign consolidates the neoliberal ideology of integration-through-effort which installs the logical nexus between knowledge of the German language and 'integration' as the preferred

* Korrespondierende Autorin: Sabine Lehner, Institut für Sprachwissenschaft, sabine.lehner@univie.ac.at.

emancipative narrative, minimizing the capital of non-German language resources.

Schlüsselwörter: Integration, Bourdieu, sprachliches Kapital, Diskurslinguistik

1 Einleitung

Die österreichische Gesetzgebung der letzten Jahre sah Verschärfungen im Zuwanderungsgesetz wie bspw. die Knüpfung des Aufenthaltstitels an den Nachweis von Deutschkenntnissen für Drittstaatsangehörige vor. Auch jüngste Debatten rund um die sog. ›Integrationsunwilligkeit‹ (vgl. Rheindorf im Erscheinen) zeigen, wie fest etabliert mittlerweile die gesellschaftliche Forderung, sich als Migrant_in zu integrieren respektive sich sprachlich zu assimilieren (vgl. Permoser und Rosenberger 2012) bis hin zu dessen Sanktionierung bei vermeintlicher ›Unwilligkeit‹ verankert ist. Dies zeugt auch von der rechtlichen Manifestierung des ›Integration durch Sprache‹-Diskurses (vgl. de Cillia und Dorostkar 2013; Flubacher 2014; Yeung und Flubacher 2016: 599) und wirft Fragen über Vorstellungen der gesellschaftlichen Teilhabe, Chancengleichheit und auch sozialen Ungleichheit sowie deren Konnex zu Sprachkenntnissen auf.

Aus soziologischer Sicht wird soziale Ungleichheit als »eine systematische ungleiche Verteilung von Lebenschancen bzw. von Möglichkeiten der Teilhabe an Gesellschaft und der Verfügung über gesellschaftlich relevante Ressourcen« definiert (Burzan 2010: 525–526). Trotz der von Burzan beschriebenen Kritik und Abkehr von der Fokussierung auf ökonomische Aspekte bei der Erklärung sozialer Ungleichheit in Klassen- bzw. Schichtmodellen der 1980er Jahre (vgl. Burzan 2010: 528) zeichnet sich dennoch eine gewisse Kontinuität ökonomischer Erklärungsansätze bis heute ab.

Pierre Bourdieu (1983) zieht ebenfalls aus der Wirtschaftsterminologie stammende Begriffe heran, um (ungleiche) Zugangsmöglichkeiten zu gesellschaftlichen Ressourcen zu erklären, was am deutlichsten aus seiner

Verwendung des Kapitalbegriffs hervorgeht. Diesen wendet er auch in Bezug auf sprachliche Ressourcen (*sprachliches Kapital*) an, um die Verteilung von Macht und verschiedenen Partizipationsmöglichkeiten abhängig von der Valorisation und Nützlichkeit sprachlicher Repertoires zu beschreiben. Auch andere (sozio)linguistische Arbeiten beleuchten gesellschaftliche Teilhabe und sprachliche Ressourcen unter dem Aspekt der sozialen Ungleichheit. Dies geschieht häufig im Kontext von Migration und Mehrsprachigkeit (vgl. Heller 2006; Philips 2006; Busch 2013: 132–133).

In dieser Arbeit bilden das empirische Material die im Internet präsentierten Profile von sog. ›Integrationsbotschafter_innen‹. Dabei handelt es sich um eine Aktion des Österreichischen Integrationsfonds (einer dem Außenministerium nahestehenden Organisation), in der Personen, denen ein sog. Migrationshintergrund zugeschrieben wird, als zentrale Figuren und Vorzeigemigrant_innen vorgestellt werden. Diese Aktion ist durch den vom ehemaligen Integrationsstaatssekretär und jetzigen Bundesminister für Europa, Integration und Äußeres, Sebastian Kurz¹, propagierten (politischen) Leitspruch ›Integration durch Leistung‹ gerahmt. Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, ob und inwiefern die Integrationsbotschafter_innen ihre sprachlichen Ressourcen als (sprachliches) Kapital in den metasprachlichen Ausführungen in ihren Profilen beschreiben und wie dieses in Zusammenhang mit Integration und Leistung thematisiert wird.

Zunächst wird die theoretische Rahmung des sprachlichen Kapitals nach Pierre Bourdieu (vgl. Abschnitt 2) vorgestellt. Im Anschluss daran wird die Aktion der ›Integrationsbotschafter_innen‹ und das Korpus präsentiert (Abschnitt 3). Das diskurslinguistisch ausgerichtete Vorgehen wird in Abschnitt 4 skizziert, worauf die Präsentation der Ergebnisse folgt (Abschnitt 5), die auf der Analyse der Akteur_innenebene, Worthäufigkeiten und Sprachideologien basieren. Abschließend (Abschnitt 6) werden die Forschungsfrage beantwortet und die wichtigsten Ergebnisse rekapituliert.

1 Sebastian Kurz ist seit 2013 Bundesminister und seit 2017 Bundesparteiobmann der Österreichischen Volkspartei (ÖVP).

2 Theoretischer Rahmen: Bourdieus sprachlicher Markt

Theoretisch knüpfe ich an Pierre Bourdieus sprachlichen Markt an, da dies erlaubt, den potentiellen bzw. (subjektiv) wahrgenommenen bzw. metadiskursiv hergestellten ›Marktwert‹ der sprachlichen Ressourcen der Integrationsbotschafter_innen am österreichischen Sprachenmarkt zu untersuchen.

Zunächst (Abschnitt 2.1) werde ich mich Bourdieus Theorie allgemein nähern, indem ich die verschiedenen Kapitalformen vorstelle. In einem weiteren Schritt (Abschnitt 2.2) werde ich spezifischer auf das sprachliche Kapital (und damit verbundene Begriffe) eingehen und exemplarisch auf aktuellere Studien verweisen, die im Themenbereich Mehrsprachigkeit angesiedelt sind und auf Bourdieus Kapitaltheorie aufbauen.

2.1 Kapitalformen

Allgemein versteht Bourdieu unter dem Begriff des Kapitals »akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Materie oder in verinnerlichter, ›inkorporierter‹ Form« (Bourdieu 1983: 183). Obwohl der Kapitalbegriff nicht zufällig an Marx erinnert, geht Bourdieu mit seiner Konzeptualisierung des Kapitals noch weiter als die marxistische Theorie und verschiedene konventionelle wirtschaftswissenschaftliche (ökonom[ist]ische) Zugänge, indem er die Existenz weiterer Kapitalformen² postuliert. Neben dem ökonomischen Kapital, welches »unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar« ist (Bourdieu 1983: 185), differenziert Bourdieu zwischen dem sozialen und kulturellen Kapital, wobei letzteres noch aus weiteren Unterformen (inkorporiertes, objektiviertes und institutionalisiertes Kulturkapital) besteht (vgl. Bourdieu 1983: 185).³

2 Welche er im Übrigen mit ›Macht‹ gleichsetzt (vgl. Bourdieu 1983: 184).

3 Bourdieu stellt für die unterschiedlichen Kapitalformen jeweils spezifische Erwerbs- und Tauschbedingungen fest, die den jeweiligen (markt)abhängigen Gesetzmäßigkeiten unterliegen.

Wie schon die Bezeichnung des inkorporierten Kapitals andeutet, geht Bourdieu davon aus, dass diese Art des kulturellen Kapitals dem Körper gewissermaßen eingeschrieben bzw. verinnerlicht ist und nur persönlich mittels Zeitinvestition erworben werden kann. Dementsprechend kann es im Gegensatz zu anderen Kapitalformen (wie bspw. dem ökonomischen Kapital in Form von Geld) nicht direkt weitergegeben bzw. vererbt werden. Zu dieser Art des körpergebundenen kulturellen Kapitals zählt Bourdieu im Wesentlichen Bildung und auch Sprachkenntnisse. Das objektivierte Kulturkapital entfaltet seine Wirksamkeit bzw. erhält seinen Wert erst in der Verbindung mit dem jeweiligen inkorporierten Kapital und besitzt zugleich eine materielle sowie eine symbolische Seite. So setzt der Gewinn aus dem materiellen Besitz eines Gemäldes oder einer Maschine die dementsprechenden Kompetenzen, Fähigkeiten bzw. das Wissen voraus (vgl. Bourdieu 1983: 186–188). Das institutionalisierte Kulturkapital, dessen Erwerb wiederum auf dem Besitz inkorporierten Kapitals basiert, nimmt in diversen Diplomen und Titeln Gestalt an, wodurch »dem von einer bestimmten Person besessenen Kulturkapital institutionelle Anerkennung verliehen« wird (Bourdieu 1983: 190).

Als letzte der drei Kapitalformen sei noch das soziale Kapital angeführt, welches auf dem Vorhandensein von (nützlichen) sozialen Kontakten bzw. Netzwerken, Beziehungen und Gruppenzugehörigkeiten basiert. Der Erhalt von Sozialkapital ist mit der (kontinuierlichen) Pflege der Sozialkontakte verbunden, die in gewissen Situationen von Nutzen sind bzw. Profit abwerfen können (vgl. Bourdieu 1983: 190–195).

2.2 Sprachliches Kapital

Sprachliches Kapital wird bei Bourdieu hauptsächlich als kulturelles Kapital diskutiert, wobei es auch in der Primär- und Sekundärliteratur Hinweise darauf gibt, dass Bourdieu es auch als soziales Kapital versteht (vgl. Auer 2013: 255). Für die Art und den Nutzen des jeweiligen sprachlichen Kapitals gilt das simple (Markt)Prinzip, dass »eine [sprachliche] Kompetenz nur so

lange einen Wert hat, wie ein Markt für sie existiert« (Bourdieu 1993 [1980]: 119). Jedem sprachlichen Austausch liegt nicht nur das Ziel der Informationsübertragung zugrunde, sondern diesem kommt stets auch ein symbolischer Wert zu (vgl. Bourdieu 2012 [1982]: 73), der auf die sozialen Machtbeziehungen verweist. Sprecher_innen streben allgemein nach symbolischem Profit bzw. Gewinn- und Profitmaximierung (vgl. Bourdieu 2012 [1982]: 73), auch wenn Bourdieu verschiedentlich betont, dass es sich hierbei nicht (immer) um intentionales bzw. bewusst ausgerichtetes Handeln oder Kalkül handelt (vgl. Bourdieu 2012 [1982]: 84–85). Der sprachliche Habitus, der im Laufe der Sozialisation (unbewusst) erworben wird, entspricht einer »bestimmten Neigung zum Sprechen und zum Aussprechen bestimmter Dinge« (Bourdieu 2012 [1982]: 41). Außerdem ist er »das Produkt der sozialen Verhältnisse [...], eine der ›Situation‹ oder vielmehr einem Markt oder einem Feld angepaßte Diskursproduktion« (Bourdieu 1993 [1980]: 115). Bourdieu betont, dass »man Wörter benutzen [muss], die nicht nur grammatisch korrekt, sondern auch sozial akzeptabel sind« (Bourdieu 1993 [1980]: 116). Diese Akzeptabilität beruht auf den vorherrschenden Regeln bzw. Preisbildungsgesetzen des jeweiligen sprachlichen Marktes (vgl. Bourdieu 1993 [1980]: 116–117), womit Bourdieu Folgendes meint:

Der sprachliche Markt ist etwas ganz Konkretes und ganz Abstraktes zugleich. Konkret ist er eine – mehr oder weniger offizielle und ritualisierte – soziale Situation, ein bestimmtes Ensemble von – in der sozialen Hierarchie mehr oder weniger hoch angesiedelten – Gesprächspartnern: dies alles Merkmale [sic], die noch unterhalb der Schwelle des Bewußtseins wahrgenommen und bewertet werden und unbewußt die sprachliche Produktion lenken. Abstrakt ist er ein bestimmter (variabler) Typ von Preisbildungsgesetzen für sprachliche Hervorbringungen. (Bourdieu 1993 [1980]: 117)

Jede Interaktion entspricht einem Mikro-Markt und verweist auf die Regeln und die (ungleichen sprachlichen, sozialen) Machtverhältnisse der Makroebene (vgl. Bourdieu 1993 [1980]: 118). Diese den Markt konstituierenden und die ungleichen Verhältnisse reproduzierenden Preisbildungsgesetze sorgen dafür, »daß die Produzenten von sprachlichen Produkten, von

Worten, nicht gleich sind. Die Machtverhältnisse, die auf diesem Markt herrschen und dafür sorgen, daß bestimmte Produzenten und bestimmte Produkte von Anfang an privilegiert sind, setzen voraus, daß der sprachliche Markt relativ einheitlich ist« (Bourdieu 1993 [1980]: 119).

Mit der Einführung des Begriffs der legitimen Sprache bringt Bourdieu ferner die Dimension der ungleichen Verteilung des sprachlichen Kapitals zum Ausdruck: die legitime Sprache entspricht denjenigen Sprachkenntnissen bzw. jenem sprachlichen Kapital, welches mit zunehmendem Formalitätsgrad erforderlich und beispielsweise bei offiziellen Anlässen und im Bildungswesen zugelassen ist (vgl. Bourdieu 1993 [1980]: 120). Die legitime Sprache stellt bei Bourdieu die offizielle, kodifizierte Standardsprache dar, welche den Sprachpraxen der Herrschenden entspricht (vgl. Bourdieu 2012 [1982]: 59). In ebendiesen offiziellen Situationen kommen die vorherrschenden Marktgesetze am klarsten zum Vorschein (vgl. Bourdieu 1993 [1980]: 124). Diejenigen Sprecher_innen, die nicht über dieses erforderliche sprachliche Kapital verfügen, müssen sich einerseits bemühen und werden – im Extremfall – durch Zensureffekte zum Schweigen gebracht (vgl. Bourdieu 1993 [1980]: 125). Zudem sind sie »von sozialen Welten, in denen diese Kompetenz vorausgesetzt wird, ausgeschlossen« (Bourdieu 2012 [1982]: 60). Mit dem Begriff der Zensur unterstreicht Bourdieu, dass jede Aussage ein Kompromiss bzw. eine Verbindung »aus dem, was gesagt werden sollte oder wollte und dem, was bei einer gegebenen, für ein bestimmtes Feld konstitutiven Struktur gesagt werden konnte«, darstellt (Bourdieu 1993 [1980]: 131). Er führt weiter aus, dass »das in einem bestimmten Feld Sagbare« und

die Merkmale des Diskurses [...] auf die sozialen Bedingungen seiner Produktion zurückzuführen sind, das heißt auf die Bedingungen, die für das gelten, was zu sagen ist, und auf die Bedingungen, die für das Rezeptionsfeld gelten, in dem dieses Zu-Sagende gehört werden wird. (Bourdieu 1993 [1980]: 131)

Nicht nur dieses Zitat weist eine Parallele zum *Voice*-Konzept (vgl. Blommaert 2005: 68, 2008; nach Hymes 1996) auf, sondern auch an anderen

Stellen wird die Nähe dazu deutlich: »Die Sprachkompetenz, die ausreicht, um Sätze zu bilden, kann völlig unzureichend sein, um Sätze zu bilden, auf die gehört wird« (Bourdieu 2012 [1982]: 60; Hervorhebung im Original). Der Besitz der legitimen Sprachkompetenz dient als Distinktionsmerkmal ob ihres (begehrten) Seltenheitswerts, der durch den sprachlichen Markt garantiert wird (vgl. Bourdieu 2012 [1982]: 61). Doch nicht nur der Besitz dieses sprachlichen Kapitals ist ungleich verteilt, sondern auch die Möglichkeiten des Erwerbszugangs (vgl. Bourdieu 2012 [1982]: 62–63). Eine zentrale Rolle kommt beim Erwerb und der Verteilung kultureller Kapitalformen (neben der Familie) dem Bildungssystem bzw. der Schule zu.⁴

Der Platz, den das Bildungssystem verschiedenen Sprachen [...] einräumt, ist nur deshalb ein derart umstrittenes Objekt, weil diese Institution das Monopol auf die massenhafte Produktion von Produzenten-Konsumenten hat, also auf die Reproduktion desjenigen Marktes, von dem der gesellschaftliche Wert der Sprachkompetenz – ihre Eignung, als Sprachkapital zu fungieren – abhängt. (Bourdieu 2012 [1982]: 63)

Die Regeln bzw. Gesetzmäßigkeiten des sprachlichen Marktes (wie auch der Erwerb des Habitus) setzen sich durch Sanktionen und Zensurvorgänge durch (vgl. Bourdieu 2012 [1982]: 41) und äußern sich als Zwänge auf die Sprecher_innen. Diese beziehen sich in Hinblick auf die sprachliche Produktion nicht nur auf die ›Formseite‹, den Stil, die Grammatik und Aussprache etc., sondern bestimmen, welche Sprache als legitime Sprache zugelassen ist und beeinflussen auf einer inhaltlichen Ebene, was überhaupt gesagt werden kann (vgl. Bourdieu 2012 [1982]: 85).

Abschließend sei zuletzt noch kurz exemplarisch auf Arbeiten hingewiesen, die ähnlich wie Bourdieu die Schule als zentrale Institution des Erwerbs kulturellen bzw. sprachlichen Kapitals mit den festgestellten ungleichen Zugangsressourcen (vor allem für mehrsprachige Schüler_innen)

4 Bourdieu unterstreicht des Öfteren den wichtigen Stellenwert von Familie und Schule, was er beispielsweise ausführlicher in seinem Werk »Die feinen Unterschiede« (1987 [1979]: 150) diskutiert.

sehen. Dirim und Mecheril (2010) arbeiten beispielsweise die Gatekeeper-Funktion der monolingual ausgerichteten Schule (Gogolin 2008) heraus, in welcher der Erwerb und der Besitz der Standardsprache als legitimes und zum (gesellschaftlichen) Aufstieg verhelfendes Idiom vorausgesetzt wird und bestehende Ungleichheiten reproduziert werden. Hier knüpfen die Autor_innen ebenfalls (u.a.) theoretisch an den Kapitalgedanken von Bourdieu an und beleuchten die Mechanismen der Herstellung illegitimer Sprachen und die weitreichenden Folgen bei fehlender Beherrschung der legitimen Sprache für mehrsprachige Kinder. Auch Brizić (2013) thematisiert soziale Ungleichheit und Spracherwerb bzw. sprachliches Kapital im Bildungssystem und stützt sich mitunter auf Bourdieu. Die Autorin nähert sich hier aus soziolinguistischer Perspektive dem Phänomen der intergenerationalen Sprach-Transmission und den Faktoren, die beeinflussen, ob familiäres sprachliches Kapital in der Einwanderungsgesellschaft an die Kinder weitergegeben wird und wie dieses in Hinblick auf potentielle Schul- bzw. Aufstiegsmöglichkeiten bewertet wird.

Ähnliche Ausschluss- und Ungleichheitsphänomene werden auch in Hinblick auf Aufenthaltstitel sowie Arbeitserlaubnis und Erwerbstätigkeit aus soziolinguistischer Perspektive kritisch betrachtet. Dabei wird die Kapitalisierung bzw. Kommodifizierung von Sprachkenntnissen untersucht und der Frage nachgegangen, auf welche Weise Forderungen bestimmter Sprachkenntnisse Ausschlüsse produzieren (vgl. Duchêne et al. 2013; Yeung und Flubacher 2016; Flubacher und Del Percio 2017).

3 Korpus

Das Korpus der vorliegenden Arbeit bilden die über das Internet abrufbaren Profile der sog. »Integrationsbotschafter« (im Weiteren IB), die sich mit einem Foto, einem Zitat und einer Eigenbeschreibung vorstellen. Sie sind Teil eines 2012 vom Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF)⁵ lancierten

5 Der Integrationsfonds wird vom Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres finanziert, was auch die Präsenz von Sebastian Kurz (in den Fotos), dem ehemaligen Staatssekretär für Integration und jetzigen Außenminister,

Projekts *zusammen:österreich*. Im folgenden Zitat wird das (politische) Rahmenprogramm und das Ziel der Aktion beschrieben: »Integration durch Leistung« So lautet das Motto von Staatssekretär [sic] Sebastian Kurz. Nun holt er Migranten vor den Vorhang, die in Österreich etwas erreicht haben. Diese ›Helden von nebenan‹ sollen als Integrationsbotschafter anderen Migranten als Vorbild dienen.«⁶ Neben dem Internetauftritt besuchen die Integrationsbotschafter_innen (zumeist mit Sebastian Kurz) Schulen, in denen sie »[a]ls Positiv-Beispiele [...] davon [erzählen], wie sie es geschafft haben, etwas aus sich zu machen«.⁷ Die Integrationsbotschafter_innen⁸ lassen sich grob in drei Akteur_innengruppen gliedern: Neben den Einzelpersonen, die insgesamt die größte Gruppe darstellen und auf denen der Fokus der Aktion liegt, fungieren auch Schulen und Firmen/Organisationen als Integrationsbotschafter_innen. In der Analyse werden allerdings nur diejenigen Profile der insgesamt 276 Einzelpersonen berücksichtigt, die in irgendeiner Form sprachbezogene Inhalte enthalten⁹ (vgl. Abschnitt 5), was das

erklärt.

6 *Die neuen Integrationsbotschafter.*

www.integrationsfonds.at/magazine/ausgaben_2011/ausgabe_032011_zusammenleben_mit_charme_und_takt/die_neuen_integrationsbotschafter/ (Abruf 28. März 2015).

7 Die neuen Integrationsbotschafter (siehe oben).

8 Insgesamt gab es zum Erhebungsstichtag 447 Integrationsbotschafter_innen (vgl. www.zusammen-oesterreich.at/index.php?id=15 (Abruf 28. März 2015)). Mittlerweile gab es einen Relaunch der Website (Abruf 20. April 2017), welcher mit einer Neugestaltung der Profile einherging. Aus diesem Grund sind die analysierten Profile und weitere Links in der damaligen Form nicht mehr online abrufbar. Bei Interesse können die archivierten Daten gerne nach Anfrage bei der Autorin eingesehen werden.

9 Für diesen Filterprozess wurde der Parameter herangezogen, ob die biographischen Ausführungen das Morphem »sprach«, »sprech« oder »deutsch« enthalten oder (indirekt) andere sprachliche Phänomene beschreiben (bspw. (Sprach)Einstellungen zu Dialekten; Evaluierungen von Deutschkenntnissen etc.).

Analysekorpus auf 113 Profile reduziert. Darin zeigt sich aber bereits eine wichtige Erkenntnis: Nachdem 163 Personen und somit mehr als die Hälfte der insgesamt 276 Integrationsbotschafter_innen keine metasprachlichen Beschreibungen über ihr Sprachenrepertoire treffen, kann man zwar keine konkreten inhaltlichen Aussagen treffen, doch kann man im Umkehrschluss festhalten, dass ein großer Teil seine sprachlichen Ressourcen zumindest nicht als (besonders relevantes) Kapital beschreibt.

4 Methodisches Vorgehen

Die Analyse der Profile der Integrationsbotschafter_innen erfolgt auf drei Analyseebenen (siehe unten), wobei ich mich hierbei am methodologischen Mehr-Ebenen-Analyse Modell (DIMEAN) nach Spitzmüller und Warnke (2011: 135–201) orientiere. In einem ersten Schritt (5.1) wird allgemein die Struktur der Internetprofile nachgezeichnet und eruiert, wie die Integrationsbotschafter_innen durch die (redaktionellen) Vorgaben inszeniert werden. Obwohl Spitzmüller und Warnke die Analyse der visuellen Textstruktur auf der intratextuellen Ebene ansiedeln (2011: 166–171; 201), sehe ich dies eher auf der Akteur_innenebene verortet, da dies deutlich macht, welche Textproduktionsrollen den Integrationsbotschafter_innen in der (bereits vorstrukturierten) Maskengestaltung dieser Profile zukommen. Darauf folgt die Analyse auf der intratextuellen Ebene in Form einer Worthäufigkeitsanalyse derjenigen 113 Profile, die Sprachliches thematisieren. Das Interesse an einer Fokussierung auf die Wortebene sehe ich in der folgenden kurzen und prägnanten Erklärung begründet: »Das singuläre Wort ist als lexikalischer Abdruck und Gestaltungselement des Diskurses für zahlreiche Fragestellungen erklärungs mächtig« (Spitzmüller und Warnke 2011: 139). Es werden die häufigsten Substantive und Verben vorgestellt, wodurch dem Hinweis Rechnung getragen wird, dass dem Substantiv als alleinige/dominante analytische Kategorie kein Vorschub geleistet werden sollte (vgl. Spitzmüller und Warnke 2011: 140). Auf der transtextuellen Ebene werden die in den Profilen vorgefundenen dominanten metasprachlichen

bzw. sprachideologischen Beschreibungen präsentiert. Wie Philips (2006: 474) bemerkt, sind Sprache und soziale Ungleichheit eng mit Sprachideologien verknüpft. Um diesem Aspekt nachzugehen, lege ich meiner Untersuchung einen breiten Ideologiebegriff zugrunde und möchte damit »Bewertungen von Sprachen, ihr Ranking im Kontext gesellschaftlicher oder politischer Einstellungen« (Spitzmüller und Warnke 2011: 196) analytisch erfassen.

Die Kombination aus diesen Analysedimensionen und das hier beschriebene methodische Vorgehen soll es erlauben, einerseits ein umfassendes Bild der Profile zu gewinnen. Andererseits soll es ermöglichen, die metasprachlichen Ausführungen und Einschätzungen des sprachlichen Repertoires bzw. des sprachlichen Kapitals zu beschreiben und somit auch abschließend (Abschnitt 6) auf Bourdieu zurückzukommen.

5 Analyse

5.1 Akteur_innenebene: Profile der Integrationsbotschafter_innen

Über die Startseite von *zusammen.österreich*¹⁰ gelangt man über die Rubrik Integrationsbotschafter auf eine Übersicht aller durch die Profildotos repräsentierten Integrationsbotschafter_innen. Wie Abbildung 1 (vgl. Anhang¹¹) exemplarisch zeigt, setzt sich das Layout der Profelseiten hauptsächlich aus den folgenden Komponenten zusammen: Neben dem rot-weißen *zusammen.österreich*-Logo befinden sich in einer oberen Zeile¹² die Punkte *Über*, *Termine*, *Kontakt*, *Video* und *Botschafter* sowie ein Facebook-Symbol. Darunter ist die Seite in zwei große (hellgrau unterlegte) Felder

10 www.zusammen-oesterreich.at/index.php?id=2 (Abruf 28. März 2015).

11 Der Anhang ist online auf http://wlg.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_wlg/802017/lehner-anhang.pdf verfügbar.

12 Die Farbzusammensetzung erinnert an die Farben der österreichischen Flagge.

eingeteilt, die linke Seite umfasst persönliche Informationen und die rechte Seite stellt die Rubrik Termine dar, die auf vergangene oder kommende Veranstaltungen (mit Datum, Ort und Hyperlink) hinweisen, an denen der_die IB teilnehmen wird/teilgenommen hat. Die linke Spalte enthält zunächst den (in roten Lettern gedruckten) Namen der_des IB. Darunter befindet sich ein Profilfoto des_der IB, rechts davon steht ein durch Anführungszeichen eingeleitetes Zitat, Motto oder ein Leitspruch.¹³ Hier lässt sich häufig ein Bezug zum Thema »Integration« beobachten, was einerseits explizit durch die (oder etwas abgewandelte) Phrase »Integration bedeutet für mich...« (bspw. IB 5, IB_64¹⁴) eingeleitet wird.¹⁵ Es werden auch andere Aspekte oder Momente der Migrationserfahrung bzw. Integration, des Erfolgs oder der Leistung (indirekt) thematisiert. In manchen (aber in geringerer Zahl auftretenden) Fällen werden auch Themen in den Zitaten angesprochen, die nicht offensichtlich etwas mit Leistung, Integration oder Migration zu tun haben.¹⁶ Nur in sehr wenigen Fällen ist die Position, die mit einem Anführungszeichen markiert ist und an der wie bei den anderen Profilen ein Zitat/Motto steht, leer bzw. frei gehalten. Es lässt sich aber auch beobachten, dass in manchen Fällen an dieser Stelle Passagen aus dem Fließtext der unten stehenden biographischen Beschreibungen wiedergegeben werden, wie bspw. bei IB_11. Dies könnte möglicherweise auf eine

-
- 13 Dass es sich hier um ein Zitat handelt, ist im Wesentlichen nur durch das eröffnende hochgestellte Anführungszeichen markiert. Ferner wird erst durch die Lektüre dieser (meist kurz gehaltenen) Zeilen bzw. des Inhalts deutlich, dass es sich um Zitate, Sprüche etc. handelt, auch wenn diese nicht als solche ausgewiesen sind.
- 14 Die Kürzel und der Quellennachweis für das Korpus ist der Übersicht im Anhang zu entnehmen.
- 15 Zudem wird gelegentlich in diesen Zitaten auch das Thema Sprache und Integration miteinander in Beziehung gesetzt, wie bspw. bei IB2: »Eine gelungene Integration ist eine große Chance für jede Gesellschaft, wenn alle Seiten sie ernst nehmen und umsetzen und die Sprache ist der Schlüssel dafür!«
- 16 Wie bspw. bei IB_4: »Wissen ist ein leichter Koffer, den man überall hin mitnehmen kann.«

nachträgliche redaktionelle Bearbeitung hindeuten. Insgesamt lässt sich – gemäß der politischen Agenda – ein starker Fokus bzw. eine Ausrichtung auf die Makrothemen *Integration* bzw. *Leistung* beobachten.

Nach dem Zitat folgen auf den Profilsseiten die beiden Kategorien *Herkunft* und *Tätigkeit*, welche in allen Fällen knapp beantwortet werden. Die angegebenen Herkunftsländer sind sehr divers, wobei Österreich – bis auf zwei Ausnahmen – nicht angeführt wird. Dies ist interessant, denn – das geht aus dem Vergleich mit den biographischen Ausführungen hervor – sind wesentlich mehr als diese zwei Ausnahmen in Österreich geboren oder als Kleinkinder nach Österreich migriert und hauptsächlich in Österreich sozialisiert worden. Somit lässt sich festhalten, dass in dieser Kategorie fast ausnahmslos – selbst bei post-migrantischer Geschichte – einer anderen bzw. fremden Herkunft (begründet im eigenen Geburtsort oder in jenem der Eltern oder eines Elternteils) nachhaltig eine zentrale Rolle zugeteilt wird.

Auch die angegebenen Tätigkeiten zeichnen ein buntes Bild, wenngleich unter den Integrationsbotschafter_innen überwiegend eine Vollbeschäftigung vorliegt oder ein Studium betrieben wird. Außerdem lässt sich ein Schwerpunkt auf den öffentlichen Sektor, prestigereiche Berufe, Medien/Fernsehen, Wirtschaft, Tätigkeiten im Sprachenbereich (Sprachkurseiter_innen, Dolmetschtätigkeiten etc.) – wo offenbar ein Sprachenmarkt für mehrsprachige Ressourcen respektive mehrsprachiges Kapital besteht – sowie die Ausübung von Ehrenämtern feststellen.

Unter dem Profildfoto und nach der Tätigkeit folgt ein (unterschiedlich langer) Begleittext bzw. eine Eigenbeschreibung, in denen (zumeist) aus der Ich-Perspektive die/der IB einige Elemente der eigenen Biographie thematisiert und den eigenen (erfolgreichen!) Werdegang beschreibt. Meistens beginnt die Eigenbeschreibung mit der Nennung des Geburtsorts und dem Zeitpunkt der Migration nach Österreich. Eine redaktionelle Bearbeitung wird hier bei vier Profilen deutlich, bei denen in der 3. Person Singular die Biographie geschildert wird (IB 23, IB 26, IB 111 und IB 112).

Als weiteres Element enthalten einige wenige Profile auch zusätzlich ein YouTube-Video der Berufsorientierungsplattform *wathado*,¹⁷ in dem die jeweiligen Integrationsbotschafter_innen sich in einem zwischen drei- und vierminütigen Video vorstellen und dabei acht Fragen zu ihrer Tätigkeit/Beruf (und Person) beantworten.

Für die Profile lässt sich bis jetzt festhalten, dass nicht klar ist, inwiefern bzw. in welchem Ausmaß diese redaktionell (nach)bearbeitet werden. Mit Rückgriff auf die Terminologie der Textproduktionsrollen von Goffman (Differenzierung zwischen *Animator*, *Author* und *Principal*; vgl. Goffman 1981: 145–146, Spitzmüller und Warnke 2011: 174–176), womit sich die Handlungspotentiale der Akteur_innen in der Diskursproduktion gut beschreiben lassen, sind die Integrationsbotschafter_innen vordergründig die Akteur_innen der Äußerungen (*Animator*), da ihnen diese in der persönlichen Profilgestaltung zugeschrieben werden. Ferner wird ihnen vermutlich auch die Autor_innenschaft zugewiesen (*Author*, Akteur_innen der Formulierung), wobei hier gewisse Zweifel angebracht sind, da Profile nicht direkt und selbstständig auf der Seite angelegt bzw. veröffentlicht werden können. Wie vereinzelt aufgezeigt wurde, finden sich auch fremde bzw. nicht von der Integrationsbotschafter_in (in der ersten Person) getätigte Aussagen. Durch die standardisierte Maske und das Makrothema Integration und Leistung ist außerdem ein gewisser (inhaltlicher) Rahmen vorgegeben. Ferner obliegt der Redaktion bzw. dem Team hinter dem Projekt als *Principal* (›Akteur_innen der Beauftragung‹) eine weitere Entscheidungsmacht, da es sich hier nicht um eine offene Plattform handelt, sondern man als Integrationsbotschafter_in erst zugelassen werden muss.

17 www.whatchado.com/de/ (Abruf 11. Juli 2017). Es lässt sich zwischen *wathado* und dem *zusammen:österreich*-Projekt eine weitere Verbindung finden, da Kambis Kohansal Vajargah (IB 52) bei der Gründung von *wathado* mitbeteiligt war.

5.2 Intratextuelle Ebene: Wortorientierte Analyse: Substantive und Verben

Die wortorientierte Analyse bezieht sich auf die Zitate und Eigenbeschreibungen jener 113 Profile, die auch sprachbezogene Aussagen enthalten. Um einen Eindruck über die inhaltlich-lexikalische Zusammensetzung des durch das Korpus repräsentierten Diskurses zu gewinnen, wurden Worthäufigkeiten¹⁸ mithilfe der Analysesoftware MAXQDA ermittelt. Im Folgenden werden im Speziellen die häufigsten Substantive und Verben vorgestellt.

5.2.1 Substantive

Die häufigsten fünf Substantive sind *Österreich*¹⁹ (155²⁰), *Integration* (104), *Wien* (90), *Sprache* (81) und *Jahren*²¹ (71). Dies zeigt, dass in den Profilen

-
- 18 Die vollständige Auflistung der Worthäufigkeiten befindet sich im Anhang. Bei den im Folgenden präsentierten Zahlen handelt es sich um ungewichtete, absolute Häufigkeiten. Mit den ermittelten Worthäufigkeiten wird beschrieben, wie oft ein Begriff im gesamten Korpus vorkommt.
- 19 *Österreich* ist im Übrigen nicht nur das häufigste Substantiv, sondern auch der erste Begriff, der keine Konjunktion, kein Pronomen oder Realisierungen des Verbs *sein* oder *haben* ist (vgl. Anhang). Die Konjunktion *und* ist mit 1021 Vorkommen das häufigste Wort, *ich* (972 Mal) das zweithäufigste und *in* (655 Mal) das dritthäufigste Wort. Während die ersten 18 häufigsten Worte Konjunktionen, Präpositionen und Ausprägungen von *sein* oder *haben* sind und sehr häufig auftreten, steht *Österreich* an der 19. Stelle mit »nur«155 Vorkommen als erster Begriff, der somit (in Kombination mit weiteren Begriffen) etwas mehr an Inhaltlichem preisgibt als die zuvor genannten Funktionswörter.
- 20 Die Zahl in der Klammer entspricht der Häufigkeit des Auftretens des Begriffs.
- 21 Das Morphem /jahr/ kommt noch weitere 52 Mal in *Jahre* und *Jahr* (48) vor, womit es mit 171 Vorkommen den ersten Begriff *Österreich* übersteigt. Ein Blick auf die Daten macht deutlich, dass Beschreibungen, in denen das Morphem /jahr/ vorkommt, zumeist Beschreibungen des eigenen Alters, des Alters der

räumliche/örtliche und zeitliche Bezüge, Integration und Sprache häufig thematisiert werden. In einem weiteren Schritt habe ich auf Basis der ermittelten Worthäufigkeiten Kategorien²² gebildet und diejenigen Wörter/Begriffe (Substantive), die öfter als zehn Mal im gesamten Korpus auftreten, diesen zugeordnet. Die Aufteilung der Substantive auf die Kategorien gestaltet sich wie folgt:

konkrete, offizielle Orts/Länderbezeichnungen (353), weitere Substantive (324), Akteur_innen im weitesten Sinne (272), zeitbezogene Begriffe (223), Bildungseinrichtungen – bzw. bildungsbezogene Tätigkeiten bzw. Bereiche (214), sprachbezogene Begriffe (192), abstraktere Orts- bzw. Raumbezeichnungen (83), stellvertretende Begriffe, die abstrakt auf eine Migrationsgeschichte hinweisen, Ursprünge/Herkunft thematisieren²³(74), Arbeit (28), abstrakte Substantive bzw. Hochwertwörter (17) und Unwertwörter (12).

Wie diese Einteilung und die gewählten Kategorienbezeichnungen bereits deutlich machen, verweisen diese auf unterschiedliche inhaltliche, linguistische Dimensionen und sind unterschiedlich abstrakt (Aspekte des Raums und der Zeit versus Sprache, Bildung versus Hochwert/Unwertwörter). Neben den bereits oben erwähnten (am häufigsten vorgekommenen) Einzelbegriffen *Österreich*, *Integration*, *Wien*, *Sprache* und *Jahren* zeigt sich bei den Kategorien, dass auch hier Raum (bzw. konkrete Orts-/Länderbezeichnungen) mit 353 Vorkommen als größte Gruppe hervortritt. Neben Akteur_innen zeigen sich auch Zeit, bildungsbezogene Inhalte und sprachbezogene Ausdrücke als ebenfalls stark vertretene Kategorien. Diese

Eltern, als diese nach Österreich kamen, die Dauer des Aufenthalts in einem Land oder in Österreich, oder allgemeine andere Beschreibungen der Dauer (der Ausübung einer Tätigkeit, Berufs) sind.

22 Die durch diesen Prozess entwickelten Kategorien bzw.

Gruppen(bezeichnungen) und die Zuordnungen der Begriffe sind der Tabelle 1 im Anhang zu entnehmen.

23 Und somit ebenfalls eine räumliche Verortung beschreiben.

erste lexikalische Annäherung an das Korpus macht deutlich, dass Sprache und Bildung – bei Bourdieu zwei zentrale Formen des inkorporierten, kulturellen Kapitals (1983: 186) – zu relevanten bzw. zumindest häufig besprochenen Themen der Profile zählen. Ferner ist interessant, dass negativ besetzte Begriffe bzw. Unwertwörter (wie Vorurteile) selten auftauchen. Es sei ebenfalls kurz darauf hingewiesen, dass bestimmte Begriffe nicht bzw. nur selten erwähnt werden, die allerdings in Anbetracht des Kontextes bzw. Feldes möglicherweise zu erwarten wären: So tritt bspw. *Leistung* nur acht Mal im gesamten Korpus auf, ebenso ist *Mehrsprachigkeit* (inklusive *mehrsprachig*) nur insgesamt zehn Mal vertreten. Somit ist zumindest festzuhalten, dass der (politische bzw. programmatische) Leistungsbegriff nicht (bzw. selten) direkt als solcher in den Daten abgebildet ist und Mehrsprachigkeit mit diesem Begriff auch nur selten zu finden ist.

5.2.2 Verben

Die mit Abstand häufigsten Verben sind *sein* (760) und *haben* (370), die an sich (isoliert) tendenziell keinen (spezifischen lexikalischen) Inhalt transportieren. Daneben finden sich folgende ebenfalls zu Kategorien²⁴ zusammengefasste Verben: Modalverben bilden mit 171 Ausprägungen die zweithäufigste Gruppe und umfassen die Verben *können*, *wollen*, *sollen*, *müssen*. Dieser Befund ist interessant, da mittels Modalverben ebenfalls keine konkreten Handlungen benannt werden, sondern häufig Handlungspotentiale beschreiben bzw. thematisiert werden. Eine weitere Gruppe bilden Verben, die kognitive/mentale Prozesse (v.a. des Lernens, Wissenserwerbs) (mit 129 Vorkommen) ausdrücken: *lernen*, *erlernen*, *absolvieren*, *abschließen*, *besuchen*, *studieren*, *kennen*. Die letzte größere Gruppe bilden Bewegungsverben wie *gehen*, *kommen*, die zusammen 77 Realisierungen haben. Neben den hier

24 Die Zusammenfassung der Verben entsprach im Analyseprozess insofern bereits ein relevanter Schritt, da diese in unterschiedlichen Tempi, Modi und Personen realisiert sind. Für die Kategorienbildung wurden zuerst die häufigsten Verben ermittelt und anschließend zu Gruppen zusammengefasst.

genannten Gruppen treten weiters *leben** (73), *machen* (39) *arbeiten* (36), *bedeuten* (27), *aufwachsen* (25), *beginnen* (20), *geben* (15), *finden* (13) und *integrieren* (10) im Korpus auf. Das Verb *sprechen* taucht im Übrigen insgesamt nur 19 Mal auf. Zwar erlaubt die Analyse der Worthäufigkeiten keine tatsächliche inhaltliche Gewichtung oder Bewertung, doch zeigen die Häufigkeiten der genannten Verben, dass neben der Beschreibung von Modalitäten auch kognitiven Verben, die häufig auf Wissenserweiterung und Erwerb inkorporierten kulturellen Kapitals verweisen, eine große Rolle zukommen. Dies weist eine Parallele zu den im letzten Abschnitt präsentierten Ergebnissen (Substantive) auf, die zeigten, dass Bildung und Sprache durch Substantive als Inhalte thematisiert werden. Dies deutet darauf hin, dass in den Profilen der Integrationsbotschafter_innen der Erwerb kulturellen Kapitals als bedeutsamer Prozess für Integration verstanden wird. Erneut erinnert dies an Bourdieus theoretische Überlegungen zur legitimen Sprache, wonach Schule bzw. Bildungsinstitutionen zentrale Orte für den Erwerb relevanten kulturellen Kapitals (Sprachkenntnisse, Bildung) sind (Bourdieu 2012 [1982]: 63).

5.3 Transtextuelle Ebene: Ideologien

Für die Untersuchung auf der transtextuellen Ebene wurden diejenigen Passagen herangezogen, in denen in irgendeiner Form Aussagen über Sprachen und Sprechen getätigt werden (das eigene Sprachenrepertoire, sprachliches Kapital, Einzelsprachen, Dialekte, weitere Varietäten etc.).

Wie auch aus der Aufschlüsselung im Anhang hervorgeht, wird besonders häufig (50 Mal) die Anfangsphase bzw. die erste Zeit in Österreich nach der Migration beschrieben. Hierbei liegt ein Fokus darauf, wie die Integrationsbotschafter_innen oder deren Eltern ohne Deutschkenntnisse erlebt haben. Dies wird manchmal mit *einem Sprung ins kalte Wasser, einer neuen unvertrauten Situation*, verglichen (IB 9, 37). Auf diesen Moment des »Eintritts« in die österreichische Gesellschaft ohne Deutschkenntnisse folgt häufig die Einsicht, Deutschkenntnisse zu erwerben bzw. erwerben zu

müssen, um »weiterzukommen«. Hier zeichnet sich bereits eine instrumentelle Charakterisierung von Sprache ab. Das entspricht auch Bourdieus Vorstellungen vom begehrenswerten sprachlichen bzw. kulturellen Kapital, welches den Zugang zu wertvollen Ressourcen ermöglicht (Bourdieu 2012 [1982]: 60). Ähnliches spiegelt sich auch in der explizit hergestellten Verbindung zwischen gesellschaftlicher Teilhabe, Integration und Sprache (24 Mal) wider, wo Sprache als »Schlüssel zur Integration« (vgl. bspw. IB 2, 11, 27) bezeichnet wird, womit explizit auf den »Integration durch Sprache«-Diskurs (vgl. Dorostkar 2014; Flubacher 2014) rekuriert wird. Während hier Sprache als Voraussetzung oder Mittel zur Integration beschrieben wird (ohne zu explizieren, was unter Integration zu verstehen ist), erfolgt die Beschreibung des Deutscherwerbs häufig auch nur als (chronologische) Folge: »In Österreich habe ich mich sofort bemüht, die deutsche Sprache zu lernen« (IB 66). So wird der Erwerb bzw. der Beschluss, Deutsch zu lernen, geschildert, ohne dies explizit mit Integration in Zusammenhang zu bringen bzw. darin explizit einen Anlass für Spracherwerb zu sehen. In den Beschreibungen der Anfangsphase werden des Öfteren Deutschkenntnisse *ex negativo*, also durch das Nichtvorhandensein bzw. den Mangel an Deutschkenntnissen, als relevantes Kapital konstruiert. Diese Beobachtung zeigt sich auch darin, dass die Anfangsphase ohne Deutschkenntnisse und auch der Spracherwerb neun Mal explizit als *Hürde*, *Problem* oder *Schwierigkeit* bezeichnet werden wie in: »Angekommen in Wien hatten meine beiden Eltern einen schweren Start, da sie weder Sprache, Ausbildung oder gar [sic!] kochen konnten« (IB 52).

Mehrere Male (19) beschreiben Integrationsbotschafter_innen ohne expliziten Zusammenhang zu Integration, Erfolg, Leistung oder anderen thematischen Einbettungen ihr mehrsprachiges Repertoire, wie beispielsweise: »Neben meiner russischen Muttersprache spreche ich italienisch, englisch, serbokroatisch und deutsch. Seit April 2010 habe ich die Große Ehre [sic!], als gewählter Gemeinderat in der Gemeinde Maria Enzersdorf mitzuwirken« (IB 3). Weder vor noch nach dem Zitat wird eine Verbindung zu einem anderen Thema ersichtlich. Weiters werden

Sprachkenntnisse auch explizit (11 Mal) als Bereicherung, Chance und als von Nutzen beschrieben wie beispielsweise im folgenden Zitat:

Es war und ist mir stets bewusst, wie sehr eine Zukunft, Perspektive und die Partizipation in der Aufnahmegesellschaft von dem Erlernen der Landessprache abhängt. Letztere stellte für mich eine der größten Herausforderungen dar und sie zu beherrschen wurde zur vorteilhaften wichtigsten Aufgabe. Als sehr vorteilhaft haben sich ebenso die vorhandenen Sprachkenntnisse erwiesen. Englisch, das ich im Cambridge Institut-Wien vertieft habe und Arabisch als Muttersprache. (IB 62)

Abgesehen vom Kapitalcharakter zeigen sich in diesem Beispiel auch die Relevantsetzung vom Erlernen der »Landessprache« und die Wahrnehmung dieses Prozesses als Herausforderung. Neben der Landessprache hebt die Integrationsbotschafterin allerdings auch ihre weiteren Sprachkenntnisse als vorteilhaft hervor, wenngleich keine konkreten Anwendungssituationen genannt werden. Dahinter steckt ebenfalls die Vorstellung von Sprache als Kapital, was auch Bourdieus Verständnis entspricht, wonach entsprechendes sprachliches Kapital auf einem bestimmten (Sprachen)Markt Profit abwirft bzw. – wie hier beschrieben – »vorteilhaft« ist.

Andererseits werden Sprachkenntnisse (mit Schwerpunkt auf Deutschkenntnissen) aber auch als Voraussetzung, Basis oder Kapital für weitere Qualifikationen (23 Mal explizit) beschrieben wie beispielsweise in: »Im September 1997 kam ich nach Österreich, um hier ein neues Leben zu beginnen. Zu diesem Zeitpunkt konnte ich kein einziges Wort Deutsch. Nach der Volks- und Hauptschule waren meine Deutschkenntnisse schon gut genug, dass ich in ein Bundesrealgymnasium wechseln konnte« (IB 79). Hier meint der IB, dass es eines gewissen Sprachniveaus bzw. eines gewissen sprachlichen Kapitals bedarf, um die Schulform des Gymnasiums zu besuchen. Die Schulformen Volks- und Hauptschule werden hier als Orte angedeutet, wo entsprechendes sprachliches Kapital für weiterführende Zwecke erworben werden kann (Bourdieu 2012 [1982]: 63), wenngleich hier der Erwerb eher als chronologische Folge (»Nach der Volks- und

Hauptschule«) denn als explizite Leistung *in* der Schule oder *von* der Person gerahmt wird.

Die Integrationsbotschafter_innen beschreiben aber auch explizit Deutschkenntnisse und allgemein ihr (mehrsprachiges) Repertoire als Kapital für die Arbeit (41 Mal), wie IB 54 schildert: »Beim Berufseinstieg war meine türkische Herkunft ein Vorteil. Kulturelle Vielfalt und die Kenntnis von verschiedenen Sprachen ist in der Wirtschaft gern gesehen«. Als verwertbares sprachliches Kapital treten mehrsprachige Repertoires am offensichtlichsten in der Tätigkeit als Dolmetscher_in, Übersetzer_in oder Sprachkursleiter_in in Erscheinung (16 Mal) wie in: »Meine Sprachkenntnisse in Armenisch und Farsi setze ich als Dolmetscherin etwa für den Verein Aspis, das Landeskrankenhaus oder die Polizeidirektion Klagenfurt ein« (IB 63).

In manchen Fällen finden sich auch Ausführungen und Beschreibungen eigener Theorien zum Spracherwerb oder der gesellschaftlichen Funktion von Sprache/Sprachkenntnissen in Hinblick auf Integration wie z.B.: »Für das Zusammenleben sind aber Deutschkenntnisse von großer Bedeutung, um den Alltag bravourös meistern zu können. Großteil [sic!] der Zuwanderer spricht meistens mehrere Sprachen. Diese Mehrsprachigkeit ist ein großer wirtschaftlicher Schatz und muss gestützt werden« (IB 81). Bei metasprachlichen Aussagen wie diesen lässt sich gelegentlich beobachten, dass aus der eigenen Biographie heraus argumentiert wird, wobei der Topos des *argumentum ad exemplum* (Argumentation mittels Beispiel, wodurch anekdotische Evidenz erhoben wird) wirksam wird, wie beispielsweise in: »Da ich selbst bis zu meinem 4. Lebensjahr nur Türkisch sprachig aufgewachsen bin und erst danach die Deutsche Sprache erlernt habe, weiß ich welche wichtigen Faktoren eine Rolle spielen um ein gemeinsames Miteinander zu ermöglichen«. Ferner werden die Beweggründe der Eltern für die Sprachweitergabe (oder Sprachaufgabe) oder die Förderung der Deutschkenntnisse der Kinder beschrieben, was beispielsweise in der folgenden eher zugespitzten Darstellung deutlich wird: »ich bin 22 Jahre jung und lebe von Geburt an in Wien. Meinen Eltern war die deutsche Sprache sehr wichtig – sie haben alle möglichen, damals finanzierbaren Gelegenheiten

ausgeschöpft, um uns Kinder zu ›Vollblut-Wienern‹ zu erziehen« (IB 78). Außerdem wird hier der Einsatz ökonomischen Kapitals zum Erwerb von kulturellem (sprachlichem) Kapital deutlich. Die Formulierung, die an eine körperbezogene Metaphorik angelehnt ist (›Vollblut-Wiener‹), erinnert an Bourdieus Idee, dass kulturelles Kapital dem Körper eingeschrieben (inkorporiert) wird (Bourdieu 1983: 183).

Zwei Mal werden die (günstig dargestellten) Erwerbsbedingungen in der Schule beschrieben: »Immer umgeben von deutschsprachigen Kindern, war das Erlernen der Sprache, ohne Akzent einfacher« (IB 84) oder bei IB 43, die die Situation in der Schule folgendermaßen beschreibt: »Da ich [...] auch den ›Vorteil‹ gehabt habe, keine weiteren ausländischen Kinder in meiner Klasse zu haben, erlernte ich die deutsche Sprache relativ schnell.« In diesen Beispielen wird erneut die Rolle der Schule als Ort des Erwerbs kulturellen bzw. sprachlichen Kapitals bzw. der legitimen Sprache (›ohne Akzent‹) (vgl. Bourdieu 2012 [1982]: 63) thematisiert.

In einigen Fällen werden gewisse Sprachkenntnisse und die eigene Mehrsprachigkeit als Glück, Schatz oder auch Vorteil beschrieben wie bei IB 102: »Ich hatte das Glück zweisprachig aufzuwachsen und jeden Sommer in der Türkei zu verbringen.« Insgesamt werden neben den oben angeführten Beschreibungen der Anfangsphase und des Spracherwerbs als (anfängliche) Hürde oder als Problem dargestellt, welche erfolgreich gemeistert wurden. Nur sehr selten werden negative Gefühle gegenüber den eigenen Migrationserfahrungen und in Hinblick auf den Erwerb oder Besitz von Deutschkenntnissen bzw. des eigenen sprachlichen Repertoires beschrieben. Im gesamten Korpus findet sich nur eine Stelle, in der eine gewisse Skepsis oder Unbehagen gegenüber dem Deutscherwerb und Integration geäußert wird: »Es war herausfordernd zu sehen, wie meine Kinder die Sprache lernen und sich integrieren sollten«.

6 Fazit

Wie vor allem aus dem letzten Analyseabschnitt hervorgegangen ist, werden die eigenen sprachlichen Ressourcen von den Integrationsbotschafter_innen

nicht besonders häufig als sprachliches Kapital hervorgehoben. Dies zeigte sich bereits in der ersten Korpusichtung, bei der 163 Profile wegfielen, da diese keine metasprachlichen Aussagen enthielten. Somit thematisiert und kehrt eine Mehrheit der Integrationsbotschafter_innen den Marktwert bzw. die Nützlichkeit ihrer eigenen sprachlichen Ressourcen nicht als sprachliches und zu Erfolg verhelfendes Kapital hervor. Wenn allerdings Teile des Sprachenrepertoires beschrieben werden, so geschieht dies in mehreren Kontexten und auf differenzierte Weise: Deutschkenntnissen wird häufig ein wichtiger Status für den Anfang und die Integration in Österreich und somit ein hoher Marktwert für diesen Bereich eingeräumt. Dies zeigte sich vor allem in den häufig geschilderten Momenten der fehlenden Deutschkenntnisse, was allerdings durch einen (vielfach schnellen) Spracherwerb kompensiert wurde. Ferner werden die eigenen sprachlichen Ressourcen (mehrsprachige Ressourcen oder Deutschkenntnisse) allgemein als nützlich für den beruflichen Kontext beschrieben und für Dolmetschertätigkeiten eingesetzt, wodurch die eigenen Ressourcen einen Kapitalwert für den Arbeits(sprachen)markt erlangen. Obwohl sich kein besonderer Schwerpunkt auf die Schule herausstellte, so zeigten dennoch die Worthäufigkeiten und die transtextuelle Analyseebene, dass Bildungsinhalte (und Arbeit) bei vielen Integrationsbotschafter_innen einen wichtigen Stellenwert einnehmen, worin sich eine Parallele zu Bourdieus Theorie abzeichnet. Dieser sieht die Familie und Bildung/Schule als zentrale Orte der Weitergabe bzw. des Erwerbs relevanten (Sprach)Kapitals. In Bezug auf die Rolle der Familie zeigt sich allerdings zugleich eine Abweichung von Bourdieu, da im Korpus das sprachliche Kapital der Familie und Prozesse der transgenerationalen Sprachtransmission (vgl. Brzić 2013) nicht häufig thematisiert werden.

Insgesamt ist eine Fokussierung und Reifizierung des ›Integration durch Sprache‹-Diskurses in den Profilen der Integrationsbotschafter_innen erkennbar. Bemerkenswert erscheint hierbei, dass der Bezug zwischen Integration und (Deutsch-)Sprachkenntnissen selbstverständlich, unhinterfragt und unmarkiert wirkt und nicht weiter begründet wird. Dadurch

werden die Vorrangstellung von Deutschkenntnissen als alleiniges Kapital und sprachliche Assimilation konsolidiert.

Abschließend möchte ich einige durch die Analyse gewonnenen Beobachtungen und Bourdieus theoretische Überlegungen zur *legitimen Sprache* und zu *Zensureffekten* in einem Gedanken zusammenführen. Die legitime Sprache – als distinguiertes Kapital, welches für offizielle Anlässe erforderlich ist – hat Einfluss darauf, wer sich Gehör verschaffen kann und was gesagt werden kann (siehe auch *Voice*-Konzept nach Blommaert 2005: 68, 2008; Hymes 1996). Im Umkehrschluss regulieren die Gesetzmäßigkeiten des sprachlichen Marktes und der legitimen Sprache sowie die sie begleitenden Zensureffekte, dass nichtkonforme Positionen nicht gesagt bzw. nicht gehört werden können. Wenn man die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung auf den politischen Kontext und Leitspruch ›Integration durch Leistung‹ rückkoppelt, dann müssen sich die Integrationsbotschafter_innen in dieser offiziellen Situation bzw. Inszenierung als »Vorzeigemigrant_innen«, die etwas durch Leistung geschafft haben, reproduzieren bzw. aktualisieren (oder müssen sie als solche durch redaktionelle Bearbeitung aktualisiert werden). In Anbetracht dessen wird verständlich, warum die Thematisierung von negativen Erfahrungen, ungleicher Kapitalverteilung, strukturelle Benachteiligungen, Barrieren im Bildungssystem für mehrsprachige Menschen/Migrant_innen und soziale Ungleichheit in den Narrativen ausblieben und sprachliche Ressourcen keinen besonders prominenten Platz in den Darstellungen und Interpretationen der eigenen Erfolgsgeschichte erhielten.

Literatur

- Auer, Peter. 2013. Sprachlicher Markt. Pierre Bourdieu. In Ders.: *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern.*, 2. überarbeitete Auflage, 247–259. Berlin [u.a.]: de Gruyter Mouton.
- Blommaert, Jan. 2005. *Discourse. A critical introduction.* Cambridge: Cambridge University Press (Key topics in sociolinguistics).
- Blommaert, Jan. 2008. Bernstein and poetics revisited: voice, globalization and education. *Discourse & Society* 19(4). 425–451.

- Bourdieu, Pierre. 1983. Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In Reinhard Kreckel (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten*, 183-198. Göttingen: Schwartz.
- Bourdieu, Pierre. 1993 [1980]. *Soziologische Fragen* [aus dem Französischen: *Questions de sociologie*]. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre. 2012 [1982]. *Was heißt Sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches* [aus dem Französischen: *Ce que parler veut dire. L'économie des échanges linguistiques*]. 2. erweiterte und überarbeitete Auflage. Mit einer Einführung von John B. Thompson. Übersetzt von Hella Beister. Wien: Braumüller.
- Brizić, Katharina. 2013. Grenzenlose Biografien und ihr begrenzter (Bildungs-)Erfolg. Das Thema der sozialen Ungleichheit aus der Perspektive eines laufenden soziolinguistischen Forschungsprojekts. In Deppermann, Arnulf: *Das Deutsch der Migranten*, , 223-242. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Burzan, Nicole. 2010. Soziologie sozialer Ungleichheit. In Georg Kneer & Markus Schroer (Hrsg.): *Handbuch Spezielle Soziologien*, 525-538. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Busch, Brigitta. 2013. *Mehrsprachigkeit*. Wien: UTB/Facultas.
- de Cillia, Rudolf & Niku Dorostkar. 2013. Integration und/durch »Sprache«. In Julia Dahlvik, Wiebke Sievers & Christoph Reinprecht (Hrsg.): *Migration und Integration – wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich. Jahrbuch 2/2013*, 143-161. Göttingen: Vienna University Press bei V&R unipress (Migrations- und Integrationsforschung 5).
- Dirim, İnci & Paul Mecheril. 2010. Die Sprache(n) der Migrationsgesellschaft. In Paul Mecheril, María do Mar Castro Varela, İnci Dirim, Annita Kalpaka & Claus Melter. *Migrationspädagogik*, 99-120. Weinheim und Basel: Beltz.
- Dorostkar, Niku. 2014. *(Mehr-)Sprachigkeit und Lingualismus. Die diskursive Konstruktion von Sprache im Kontext nationaler und supranationaler Sprachenpolitik am Beispiel Österreichs*. Göttingen: V&R unipress.
- Duchêne, Alexandre, Melissa Moyer & Celia Roberts (Hrsg.). 2013. *Language, migration, and social inequalities: A critical sociolinguistic perspective on institutions and work*. Bristol: Multilingual Matters.
- Flubacher, Mi-Cha. 2014. *Integration durch Sprache – die Sprache der Integration. Eine kritische Diskursanalyse zur Rolle der Sprache in der Schweizer und Basler Integrationspolitik 1998 – 2008*. Göttingen: V&R unipress.
- Flubacher, Mi-Cha & Alfonso Del Percio (Hrsg.). 2017. *Language, Education and Neoliberalism. Critical Studies in Sociolinguistics*. Bristol: Multilingual Matters.
- Goffman, Erving. 1981. *Forms of Talk*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

- Gogolin, Ingrid. 2008. *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*. Münster [u.a.]: Waxmann.
- Heller, Monica. 2006. *Linguistic Minorities and Modernity: A Sociolinguistic Ethnography*. London, New York: Continuum.
- Hymes, Dell. 1996. *Ethnography, Linguistics, Narrative Inequality. Toward an Understanding of Voice*. London: Taylor & Francis.
- Permoser, Julia Mourão & Sieglinde Rosenberger. 2012. Integration Policy in Austria. In James Frideres & John Biles (Hrsg.): *International Perspectives: Integration and Inclusion*, 39–58. Montreal, Kingston, London und Ithaca: McGill-Queen's University Press und Queen's School of Policy Studies
- Philips, Susan U. 2006. Language and Social Inequality. In Duranti, Alessandro: *A Companion to Linguistic Anthropology*. Oxford, England: Blackwell, 474-495.
- Rheindorf, Markus. Im Erscheinen. Integration durch Strafe? Die Normalisierung paternalistischer Diskursfiguren zur »Integrationsunwilligkeit«. *Zeitschrift für Diskursforschung*.
- Spitzmüller, Jürgen & Ingo H. Warnke. 2011. *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Yeung, Shirley & Mi-Cha Flubacher. 2016. Discourses of integration: Language, skills, and the politics of difference. *Multilingua* 35(6), 599-616.